



Andrea Schomburg & Nikolaus Heidelberg
**Schimpfwörter,
die es nicht auf Hochdeutsch gibt** ★★★★★

Dumont 2023 · 112 S. · 20.0 · 978-3-8321-6930-5

Wenn man seit genau 20 Jahren eine jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift zu Dialektologie und Geolinguistik herausgibt, hat allein das Wort „Hochdeutsch“ Zauberwirkung und versetzt die Rezensentin in eine Unruhe, die sich erst lösen kann, wenn man das Buch mit dem eindrucksvollen Wort in der Hand gehalten und womöglich sogar gleich hineingeschaut hat. Und wie von Zauberhand öffnet sich das kleine Buch gerade auf der Seite 80 und versetzt mich mit einem Zauberwort weit mehr als ein halbes Jahrhundert zurück, in meine fränkische Heimat, die nie die Chance bekam, eine zu sein, weil man eine ostpreußische Familie hatte, die nur der Krieg dahin verschlagen hatte. RATSCHKATHL steht da, wie alle anderen Wörter auch großartig in Szene gesetzt von Nikolaus Heidelberg, mit einem Schrubber, einem Putzeimer und dem obligatorischen Putzlappen dazu. Und ich sehe plötzlich Klein-Astrid im Treppenhaus oben unterm Dach vor mir, wo man damals bei Regenwetter oft spielte, und die Nachbarin vom Parterre schnaufend, auf dem Weg zum Trockenboden, um Wäsche zu hängen, und Astrid unschuldig grüßend, „Grüß Gott, Frau Ratschkathl“, weil man schließlich angehalten worden war, höflich zu sein. Ich sehe noch das Gesicht der armen Frau Borst vor mir, wie sie außer Atem vom vielen Treppensteigen zischt, „des hast von der alten Bissgurnn unten, i weiß scho, wie die mich nenne tut“, und am Abend hat es dann was „gesetzt“, als die Familie beim Essen saß und niemand mir glauben wollte, dass ich nur hatte nett sein wollen. Ich seh sie noch vor mir, die Ratschkathl und die Bissgurnn, in ihren langen dunklen Röcken, mit der obligatorischen Schürze umgebunden, wie sie sich liebenswert begegneten, wenn wer dabei war, und dann so richtig schön über einander herzogen, wenn die andere weg war. Was für ein Erlebnis. Den ganzen Tag bin ich gedanklich in den späten 50er Jahren, und Menschen und Erlebnisse fallen mir ein, von denen ich nicht mehr wusste, dass ich sie kannte ...

Und all das, durch ein Buch namens „Schimpfwörter“. Ich habe sie nicht gezählt, man kann es leicht ausrechnen, denn jedem Schimpfwort ist eine Aufschlagseite gewidmet, links besagtes Schimpfwort, immer einen Menschen bezeichnend und charakterisierend, unterhaltsam, locker, intelligent erläutert mit den stimmigen Erklärungen von Andrea Schomburg und ihren wunderbar eigenwilligen und oft persönlichen Kommentaren dazu, rechts dann dieser Typ optisch in Szene gesetzt von dem unvergleichlichen Nikolaus Heidelberg. Beides eine Meisterleistung und wie aus einer Hand. Und dazu hat auch noch der Verlag sein Bestes gegeben, das Buch schon rein optisch zu einer kleinen Kostbarkeit zu machen, Text und Bild jeweils farbig hinterlegt in unterschiedlichen, merkwürdig gedämpft wirkenden Farben, die wunderbar zusammen passen und eine Einheit bilden, die Bilder ironisierend, interpretierend, den Typ beschreibend.





Es empfiehlt sich, auch die höchst amüsante und interessante Einleitung von Andrea Schomburg zu lesen, mit ähnlichen Erfahrungen, wie ich sie gemacht hatte: das Schimpfwörterverbot in der Familie, die ausufernde Fantasie, die Bildhaftigkeit der Begriffe, die unweigerlich diese Fantasie in Gang setzte. Und all solche „Wortschätze“ hat sie gesammelt, Wortschätze, „mit denen man temperamentvoll, genüsslich, anschaulich und ausdrucksstark seinem Ärger Luft machen“ konnte, statt der faden und nichtssagenden Wörter heute wie „Blödmann“ oder „Idiot“, die vielleicht beleidigen, aber keine Bilder im Kopf schaffen. Da war doch allein schon die „Drecksau“ ein ganz anderes Kaliber, auch wenn es jedes Mal dafür eins hinter die Löffel gab. Schön, dass Andrea Schomburg, sozusagen zur Rechtfertigung für uns alle durch die literarische Qualität und die Macht der Worte, Tony Buddenbrook anführt, die den Herrn Permaneder, ihren angetrauten Gemahl, verlässt, als er sie anbrüllt, „Geh zum Deifi, Saulud’r, dreckats!“

Aber natürlich sind es nicht nur die Bayern und Franken, die hier zu Wort kommen; ganz Deutschland samt Österreich und der Schweiz findet sich berücksichtigt. Da gibt es die Schimpfwörter auf Hamburgisch, Magdeburgisch, Rheinfränkisch, Schweizerdeutsch, Plattdeutsch, Schwäbisch, Vorarlbergisch, Ostfriesisch, Thüringisch, Pfälzisch und noch so viel mehr ... und jeden einzelnen Begriff, exquisit erzählerisch ausgearbeitet, hat Nikolaus Heidelberg kongenial in Szene gesetzt, mit köstlichen Absurditäten, die mir erst beim dritten, vierten Mal aufgefallen waren.

Was für ein gelungenes Buch, witzig, intelligent, kenntnisreich, stimmig, optisch herausragend, und obwohl es alles Schimpfwörter sind, niemals verletzend. Was für ein Sprachschatz für alle Sprachgeschichtler und Dialektologen, ganz abgesehen von dem höllischen Vergnügen, das man beim Lesen empfindet. Vielleicht muss man sogar ein gewissen Alter erreicht haben, um es richtig schätzen zu können, damit man auch die Armut – um nicht zu sagen: Armseligkeit – sieht, in der unsere Sprache heute gelandet ist. Was für ein Verlust. Und was für ein dankenswerter, großartiger Versuch, zu retten, was noch zu retten ist.